

Den Nazi-Verfolgten Arnold Scheeren nicht vergessen – Ein Anliegen seiner Enkel Frau Schellenberg und Herrn Dohmen

Arnold Scheeren wurde am 1.2.1879 in Kohlscheid geboren. 1903 heiratete er Gertrud Lejeune. Er war im Bergbau tätig. Sein Leben war geprägt durch eine zutiefst christliche Einstellung. So war er Mitglied der Zentrumsparterie und in diesem Umfeld als christlicher Gewerkschaftler tätig, in Kohlscheid als Vorsitzender des katholischen Arbeitervereins. Politisch gesehen gehörte er als Abgeordneter dem Kreistag an. Da bisher genaue Angaben fehlen, muss auf die Formulierung Katharina zurück-Zusammenhang mit wurde Arnold Schee-abgeführt. Die Ver-er seine Enttäuschung Attentats geäußert hat Er kam zunächst nach Steinweg, damals dann nach Köln in das Messehallen und Häftling in das KZ Beginn seines 25.8.1944 angegeben. Entlassung aus dem verstarb er durch die durch Einspritzung im Kreis Wolfenbüttel „in den Armen seiner Frau“. Diese war in Watzum evakuiert. 1949 wurden seine sterblichen Überreste nach Kohlscheid überführt. Die AVZ vom 19.2.1949 berichtet: „Aus Anlaß der Überführung der Leiche Arnold Scheerens, des früheren Vorsitzenden des katholischen Arbeitervereins in Kohlscheid, der im November 1944 an den im KZ erlittenen Mißhandlungen starb, findet am Sonntag auf dem Friedhof in Kohlscheid eine Trauerfeier statt. Anschließend wird Landrat Ernst am Ehrenmal eine Gedächtnisrede halten.“



von Pfarrer Backes – St. gegriffen werden. „Im dem 20. Juli 1944“ ren verhaftet und mutung liegt nahe, dass über das Misslingen des und denunziert wurde. Aachen Adalbert-Gericht und Gefängnis, Sammellager Alte schließlich als politischer Bergen-Belsen. Als Leidensweges wird der Einen Tag nach seiner KZ am 5.11.1944 Mißhandlungen oder eines Giftes in Watzum

Die Eheleute Scheeren sind auf dem Ehrenfriedhof in Kohlscheid begraben. In welcher Atmosphäre Arnold Scheeren in Kohlscheid lebte und wirkte, verdeutlicht ein Augenzeugenbericht von Pfarrer Backes „Unter den Nazis“. „Auf welchem Wege und zu welcher Zeit die Naziseuche sich in unsere Bevölkerung eingeschlichen hat, ist schwer zu sagen. Sie hat sich erst hier bemerkbar gemacht mit der Machtübernahme. Und jene, die sich besonders als Träger dieser Idee hinstellten, waren nicht gerade solche, die zu den angesehensten Bürgern der Gemeinde gehörten. Nur verschwindend wenige gehörten dem Arbeiterstande an, der ja der Bewegung sehr kühl und ablehnend gegenüberstand. Diese Naziprominenz waren zumeist rechte Rabauken, die den Mund sehr voll nahmen, deren Argument die drohende

Faust, wenn nicht gar die lose im Lauf sitzende Kugel ihres Revolvers war. ... Allerdings kamen einige auf einträglichen Posten an. Die Methoden, mit denen ein totalitäres System vorankommt, sind zu bekannt, als daß sie hier eigens erwähnt zu werden brauchen. Wohl aber soll festgehalten werden, wie die Jugend, vor allem die katholisch organisierte, dem immer stärker werdenden Druck begegnete. Die H.J. kam lange nicht zum Zug. Klägliche Grüppchen sammelten sich Sonntags zur Fahrt um das Hakenkreuzwimpelchen, über die Schule wollte man nun die Jugend gewinnen. In Kircheich folgte dem pensionierten Rektor ein echter Nazischulleiter, der es aber vorzog, erst später offen Farbe zu bekennen. Der Rektor an der Schule „Mitte“ überschlug sich in seinem Gesinnungswechsel aus Angst. Dank der ausgezeichneten Leitung der Jungscharen durch Herrn Kaplan Voß wollte der Einbruch in diese nicht gelingen. Als die Abzeichen verboten wurden, steckten weiße ... an ihrer Stelle. Als die H:J. Samstags frei für Sport hatte, kamen unsere Burschen getreu zur Schule, sehr zum Leidwesen des Ordinarius, der sich so um seinen freien Samstag gebracht sah. Es kam zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den betreffenden Lehrern und dem Kaplan mit dem Erfolg, daß die bischöfliche Behörde ihn nach Willich versetzte, um Schlimmeres zu verhüten. Unter einem anderen Ortsgruppenleiter als Bürgermeister Karl Gibbels wäre der Kaplan nicht so glimpflich abgekommen. Die Haltung der Jugend mit ihrem Führer rang ihm Achtung ab. Auch ließ er dauernde Anzeigen einer Frau, die immer zu Fuß nach Kevelaer ging, gegen Kaplan Schumacher unter den Tisch fallen, bis Heißsporne aus seinen Reihen die Verwertung dieser Anzeigen verlangten. Kaplan Schumacher wurde als Pfarrer nach Höngen versetzt und damit blieb die Sache auf sich beruhen. Interessant ist die Tatsache, daß die Geistlichen immer gewarnt wurden durch eine Frau, die als Kulturreferentin bei den Nazis tätig war. Wenn die im Pfarrhaus erschien, war immer dicke Luft. Kaplan Scheufens konnte unter erschwerenden Umständen die Jugend immer noch halten. Zur Primiz des Paters Amkreutz schmückte die Jugend das Haus des Neupriesters. Eine absichtlich dort vorbeiziehende H.J.Gruppe mit Fahne fühlte sich gedrungen, handgreiflich zu werden, „weil die Fahne nicht begrüßt sei“. Bei der Keilerei wurde von unseren Jungen einer bewußtlos geschlagen. Die Täter gingen straffrei aus und dünkten sich als Helden. Der Neupriester Heinrich Dohmen durfte nur vom Pfarrhaus in Prozession zur Kirche geleitet werden, während bei dem Franziskaner P. Müllejans jede Feierlichkeit untersagt war. Aber Scharen von Gläubigen gaben dem Neugeweihten vom elterlichen Hause in zwangloser Weise das Geleit zum großen Ärger der Parteibonzen.

Bei einer Christenlehre über den barmherzigen Samariter entwickelte Kaplan Scheufens, daß allen Menschen, die in Not sind, auch den Juden geholfen werden müßte. Das war zuviel für die Spitzel, die immer in der Kirche waren. Durch die Versetzung nach Hetzerath entging er, der schon vor den Kadi geladen war, seinem zgedachten Los.

Auch unsere Sängerknaben, die es unter Herrn Frey zu beachtlichen

Leistungen gebracht hatten, waren den Nazigrößen und ihrer Polizei ein Dorn im Auge, eine „staatsgefährliche Gemeinschaft“. Wo sie sich in Gemeinschaft auf Spaziergängen im Wurmatal sehen ließ, tauchten auch gleich die Hüter der Ordnung auf, vor allem der Polizist Glittenberg, der sich noch rühmte, auch einmal einen Kirchenchor angehört zu haben. Ob Künstlerneid den damaligen Organisten in eine reichlich undurchsichtige Haltung gedrängt hat, kann kaum nachgeprüft werden. Jedenfalls ist der Pfarrer des öfteren vor ihm gewarnt worden.

Kaplan Kaufmann hielt die letzten Getreuen unter den schwierigsten Verhältnissen. Kleinere Versammlungen wurden auf seinem Zimmer im Pfarrhaus gehalten, zu denen die Jungen in der Dunkelheit schlichen, denn der Nazibüttel Glittenberg schlich dauernd herum, suchend, wen er verschlinge. Eine Kinderei, vor der Kaplan Kaufmann immer gewarnt hatte, gab nun Veranlassung zum Einschreiten. Die Polizei war in den Besitz eines geschriebenen Statutes der „Waldläufer“ geraten, natürlich illegale Sache, getarnte kath. Jugend, Grund genug, gegen den vermeindlichen Anstifter vorzugehen. Die Verhöre der verhafteten Jungen zielten darauf hin, den Kaplan als Organisator zu entlarven. Aber die Jungen blieben bei ihrer Aussage, daß der Kaplan mit der Sache nichts zu tun habe, im Gegenteil das immer abgelehnt habe, und steckten noch einen Tag Haft ein und zwar Ostersonntag. Für den Kaplan wurde es aber wieder Zeit, daß er Kohlscheider Nazis aus den Augen kam.

Der damalige Ortsgewaltige hätte gerne als Erstes zu jedem Frühstück einen Geistlichen verschlungen. Warum der damalige Regierungspräsident Vogelsang sein angekündigtes Einschreiben gegen den politisch unzuverlässigen Pfarrer nicht durchgeführt hat, wird wohl nicht mehr aufgeklärt werden können.

Wenige Tage, bevor der Krieg an der Westfront aufflackerte, fand noch Firmung und Visitation statt. Der Bischof konnte nur im Kirchenportal begrüßt werden. Als nun der Aufmarsch begann, sahen die Nazis sich veranlaßt, die Kirche 6 Wochen zu sperren, damit die Gläubigen durch die an der Kirche vorbeifahrenden Fahrzeuge aller Art nicht gefährdet würden. Welch rührende Rücksichtnahme!

Die nun immer mehr einsetzenden Einflüge feindlicher Flieger gaben den Ortsgewaltigen Gelegenheit zu den unsinnigsten Schikanen. ... Da beim besten Willen für eine Pfarre von 10 000 Seelen nicht genügend Luftschutzraum beschafft werden konnte, wurde die Zahl der Kirchenbesucher beschränkt. Von 390 sank sie einmal eine zeitlang auf 90. Dabei konnte das Kino ruhig spielen. Dem Pfarrer gegenüber log der Polizeileutnant von ausreichendem Schutzraum, der aber nur aus den Räumen unter der Bühne bestand.

Der Sonntag (*Bem.: betr. Gottesdienste*) mußte für die Werktätigen frei gehalten werden, während die übrigen auf die Wochentage verteilt wurden. So war es möglich, daß der einzelne etwa alle 14 Tage zur hl. Messe gehen konnte. Hatte sich eine willkürlich angeordnete Anzahl eingespielt, kam bald

eine Änderung und die Verteilung mußte aufs Neue beginnen. Keine Pfarre im Umkreis hatte mit diesen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die bei Nachalarm erst um 10 Uhr zu haltende hl. Messe wurde im Pfarrheim gefeiert, weil dort der größte Schutzkeller war. So mußten wir uns durch die Schwierigkeiten hindurch winden, bis durch das feindliche Artilleriefeuer der Gottesdienst in der Kirche ganz aufhörte.

Hier sei auch des Führers der christlichen Gewerkschaften Arnold Scheeren gedacht, der im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 Ende August unerwartet verhaftet und abgeführt wurde. Er hat seine Heimat nicht wieder gesehen. Er ist an den Folgen der Inhaftierung und seines Aufenthaltes im KZ in den Armen seiner evakuierten Frau gestorben.“

Verwendung von Daten, Dokumenten und Bildern mit freundlicher Gestattung von Frau Schellenberg und Herrn Dohmen
Zusammenstellung: Hubert Wamper